Rodersdorf, 28.10.2026 / EF

Lebensbericht des Ubald[1] Stehli von Rodersdorf

Geschrieben im Jahre 1936

VORWORT:

Dieser Lebensbericht erschien im Rodersdorfer Kalender 1981.

Ich möchte die wichtigsten Ereignisse, die ich erlebt habe, aufzeichnen.

Unwetter

Im Jahre 1869 zirka anfangs August war ein sehr schweres Wetter mit starkem Hagel. Es gab Schlossen[2] wie grosse Walnüsse. Es hat in Rodersdorf, in andern Dörfern im Leimenthal und Elsass die Ernte und andere Kulturen fast ganz vernichtet. Vögel und Gänse hat es totgeschlagen und die Ziegel auf den Dächern zum grössten Teil zerschlagen. Man bekam in den Ziegeleien keine Ziegel, denn es gab noch keine Ziegelfabriken. Mein Grossvater und ich gingen nach Mariastein, in jener Ziegelei haben wir einen grossen Wagen voll Ziegel erhalten.

Deutsch-Französischer Krieg 1870-71

Jetzt will ich vom Deutsch-Französischen Krieg von 1870 - 71 ein wenig erzählen. Als der Krieg im August losging, sind die Elsässer scharenweise nach Rodersdorf gekommen (und wahrscheinlich auch in andere Ortschaften der Schweiz). Sie kamen mit Wagen und Rindvieh bis in den Rodersdörfer Wald. Aber schöne Pferde haben sie ins Dorf gebracht. Es waren Pferde in jedem Stall, wo es möglich war, solche hinzutun. Am zweiten Tag kamen noch zwei aus dem Sundgau mit acht wunderschönen Pferden. Einer von diesen Männern fragte mich und den Buben des Herrn Altenbach, ob wir keinen wüssten, wo sie die Pferde hintun könnten. Der andere Bube, Josef hiess er, sagte, es gebe keinen Stall mehr. Da sagte ich: «Ich weiss noch einen, wenn sie uns auf die jungen Gäule setzen, wollen wir es ihnen zeigen». Und dann gings auf den Stall zu und sie haben die Pferde hineintun können, was noch recht war, denn diese Leute hatten die ganze Heubühne voll Heu und die Pferdebesitzer haben es den Leuten zu einem guten Preis abgekauft.
So war es mit den Elsässer Leuten. Alle Häuser waren vollgestopft. Wir hatten

[1] Ubald? Möglicherweise ein Transkriptionsfehler eines in Spitzschrift gehaltenen, alten Dokumentes. Könnte vom Namen Ulrich oder Urban stammen.
[2] Schlossen = aussergewöhnlich grosse Hagelkörner

von Volkensberg, auch die Juden von Hagenthal und Dürmenach mit dem Vorsänger (Rabbiner). Sie haben ein grosses Haus gemietet, die Juden, und sind fast ein ganzes Jahr geblieben. Die anderen Elsässer sind bald wieder heim.
Ich, Ubald Stehli, als zehnjähriger Bursche, musste die Briefe nach Volkensberg bringen, die die Söhne im Kriege an die Familie meines Grossvaters geschickt hatten, denn einen solchen Buben haben die deutschen Soldaten nicht angehalten. Es war im Winter, es hatte 25 cm hoch Schnee und von Rodersdorf bis nach Volkensberg sind es 2 Stunden, grossenteils alles durch den Wald. Lohn hatte ich keinen erhalten, eine Milchstube voll Salz, denn das war bei ihnen im Elsass eine Rarität, und auf den Weg nach Hause bekam ich noch ein paar Birnen. Bin aber doch gern nach Volkerisberg gegangen, dass ich die deutschen Soldaten gesehen habe. Ich habe ihnen als sehr lange zugeschaut, beim Exizieren. Ich habe einmal gesehen, als drei Soldaten auf einen Burschen schossen, als er flüchtete, aber sie haben ihn nicht getroffen, denn er hat das hintere Bein nachgezogen, bis er im Wald gewesen ist. Ich hatte fast das Nachhause gehen vergessen. Als ich einmal, als es dunkel war, durch den Rodersdörfer Wald gegangen bin und auf der Strasse marschierte, sah ich ungefähr auf hundert Metter(sic.) einen grossen Fuchs. Ich bin sonst kein Erschrockener gewesen aber da hatte ich eine Furcht und schrie fest in den Wald hinein. Da hat er das Weite gesucht und ich bin aber schnell nach Hause. Es hatte damals auch viele Wildschweine in unsern und den angrenzenden Waldungen, denn diese sind durch das Schiessen aus den Wäldern der Vogesen vertrieben worden.

Der Weltkrieg 1914—-18

Im letzten Weltkrieg, welcher im August 1914 ausbrach, war die Grenzbesetzung schneller in Ordnung als im Deutsch-Französischen Krieg anno 1870.
Zuerst waren Landsturmsoldaten aus dem Baselland eingerückt. Diese waren zirka 14 Tage hier. Dann kamen aus dem Kanton St. Gallen, diese wurden aber schnell gewechselt. Sie hatten einen Beobachtungsposten auf dem Kirchturm und an der Grenze zum Elsass. Auch hatte man viele Feldschandarmen und Grenzwächter, welche den Schmuggel aus der Schweiz ins Deutsche beobachten sollten. Wenn sie einen mit einem halben Kilo Kaffee oder einem Päcklein Schweizerstumpen erwischen konnten, wo wurde derjenige vier bis fünf Mal so viel bestraft, als er hatte. Aber die in Militärkleidern und höhere Persönlichkeiten, die hatten es besser. Ich könnte einen solchen Namen nennen, welcher mit einem älteren Gaul den Bauern durch das Heugras und die Frucht geloppiert ist (er hat es gemacht wie der Graf von Frohburg, wie es in der Geschichte heisst, bei Olten, als ein Gewitter im Anzug war, da sagte er zu seinem Ritter: «Gerade Richtung eingehalten, es kommt auf einige Garben nicht an» und so galoppierten sie durch das schönste Fruchtfeld), dass er schneller mit seinem schwer gefüllten Rucksack bei den deutschen Offizieren war. Einen solchen Herrn hätten die Grenzwächter und Feldschandarmen nicht getraut zu arretieren. Das geschah nicht nur einmal, sondern jede Woche drei bis viermal!

Man hatte aber auch von Rodersdorf und Umgebung mit Möbelwagen Cigarren und andere Waren an die Grenze von Leimen gebracht. Dann bewilligte die Zolldirektion, dass man mit einem Paket Cigarren über die Grenze durfte. Da hat der Lehrer L. Altenbach von Rodersdorf jedem Kind für ein Paket nach Biederthal oder Leimen an die Grenze zu tragen, eine Mark bezahlt. Da sind die Kinder, auch grosse Knaben und Mädchen, mit den Paketen so schnell als möglich gelaufen. Es waren noch andere, welche dies trieben. Aber da das Geschäft so gut ging, trieb es ein jeder, selbst solche, welche die Aufsicht hätten haben sollen.
Grenzwächtern, welche die Frauen und Mütter bei sich hatten, mussten diese mithelfen, denn diese konnten das am besten tun, denn ihr Mann wusste aus der Kontrolle, wo sie ohne angehalten zu werden über die Grenze kamen. Dieser Grenzwächter war bei schönstem Wetter mit der Pelerine und darunter dick umhängt nach der Grenze gezogen, um sich wieder leichter zu machen. Er hat oftmals gesagt: «Wenn's lange regnet, werden alle nass!» Ich habe ihm erwidert, dass er aber am längsten nicht trocken geworden wäre. Er war aber nicht allein, andere taten das gleiche. Und so machten es fast alle, Jung und Alt. Ein jedes hatte Geld und wenn sie keines mehr hatten, so sagten sie: «Ich gehe abends wieder nach Leimen» (oder eine angrenzende Ortschaft, wo deutsches Militär war, denn diese hatten Geld und man konnte ihnen Kaffee, Zukker, Seife, Sacharin und überhaupt alles, wessen der Mensch bedürftig ist, verkaufen). Aber wenn ein Grenzwächter eines erwischte, ist diesem die Ware abgenommen worden und es wurde hart gebüsst. Aber danach hat man es wieder getrieben.
Ich und mein Knecht hatten 25 Kilo Sacharin über die Grenze gebracht. Derjenige, welcher ihn erhalten hat, hat keinen Rappen dafür bezahlt. Seine Tochter hat mit einem Grenzwächter ein Liebesverhältnis gehabt und da hat sie uns verraten. Wir sind bestraft worden mit 1700 Franken und für den Sacharin hatten wir nichts erhalten, welcher auch teuer war! Ich musste die Busse baldigst bezahlen. Anderntags ging ich mit dem Geld auf die Zolldirektion. Da bin ich mit schroffen Worten empfangen worden. Als ich es auch so tat, sagten sie, ich ich brauche nicht so stramm zu reden, oder sie steckten mich zwei-drei Tage ein. Ich war aber nicht erschrocken und sagte, für so viel Geld dürfe man doch etwas reden! Sie haben noch stramme Reden gegen mich ausgestossen. Dann sagte ich: «Das hat ja nichts zu sagen, bis abends ist wieder so viel Geld zuhause». Sie haben mir zwei Detektive mitgeschickt, aber ich habe sie bald erkannt. Wenn ich in eine Wirtschaft ging, so kamen sie bald nach. Aber ich habe diesen beiden lange Zeit gemacht, denn ich bin erst im letzten Zug um 9.50 Uhr nach Hause gefahren. Aber sie kamen auch mit. Als wir in Rodersdorf ankamen, sagte ich: «Jetzt habe ich heute seit 11 Uhr gute Wächter gehabt, gute Nacht und gute Heimreise! Das Geld ist aber wieder zuhause, aber nur deutsche Währung».
Wir hatten lange einen guten Weg, auf welchem wir zu den Abnehmern gelangten, denn wir waren immer drei bis fünf. Wir hatten 50 bis 60 Kilo Kaffee und andere Waren. Wir hatten das Geld bald im Sack und zuhause haben wir es ehrlich geteilt. Es wäre uns ein Grenzwächter Bingeli auf die Spur gekommen,

wenn nicht spielende Kinder aufgeschaut hätten. Er hat wollene Decken und Säcke mitgenommen und in einen Graben gelegt, denn es hatte an einigen Orten noch Schnee. Dann hat er sich daraufgelegt, um auf uns zu lauern. Die Kinder haben uns gesagt, dass ein Grenzwächter in dem Graben liege, aber wir haben uns nicht abschrecken lassen und sind etwa 200 Metter neben ihm durchgelaufen. Ich habe ihn anderntags gefragt, ob er in jenem Graben gut geschlafen habe. Wir hatten immer die Sache abgemacht, wann wir wieder kommen, denn es war nicht so einfach. man konnte die Ware von Basel nicht beziehen, wie man wollte. Es musste alles im Versteckten vor sich gehen, aber ich wusste es schon in Ordnung zu bringen, ich nahm immer andere Ware mit. Wir fuhren viel mit Holz und anderen Waren nach Basel. Da nahmen wir etwa zwei bis drei Säcke Hafer und Kleie, da haben wir 100 Kilo Kaffee oder Sacharin und andere Ware versteckt und per Bahn nach Rodersdorf spediert. Wenn wir die Waren offen spediert hätten, hätten sie sie in Empfang genommen! Man hat alle Vördel[3] benutzen müssen.
Als der Krieg bald zu Ende war und die Franzosen im Elsass waren, hat man die Waren von Basel beziehen können, aber der Ansatz war nicht mehr so gut, wie bei den Deutschen. Als man den brachte, mussten wir uns fürchten vor den Schweizer Grenzwächtern wegen der Neutralitätswahrung. Aber die Grossen profitierten und trieben es im Auto!
Wir hatten 500 Kilo Sacharin verkauft gehabt, als die Franzosen schon die Grenze bewachten, aber wir wussten dies nicht. Glücklicherweise sind wir mit den Pferden und Wagen nicht über die Grenze gegangen, sonst hätten die Franzosen uns mit den Pferden auf den Zoll nach Leimen geführt. Aber danach haben sie meinen Knecht und meinen Sohn, weil sie über der Grenze im Oltinger Wald waren, gefangen genommen. Der Knecht ist ihnen wieder ausgerissen. Sie hatten zwei Schüsse auf ihn abgegeben, aber durch das dichte Gebüsch nicht getroffen. Als er zu mir kam, war er totenblass! Dann sagte er, den Karl (meinen Sohn) haben sie gut bewacht und die Hände zusammengebunden. Mit dem Sacharin, welchen wir auf dem Wagen hatten, sind wir in der Schweiz geblieben, sonst hätten uns die Franzosen Waren, Wagen und Pferde beschlagnahmt.
Ich und der Knecht haben noch ungefähr zwei Stunden im Wald gelauert auf diejenigen, welche das Sacharin holen sollten. Endlich kam einer auf dem Rad zu uns und fragte, ob wir die Ware nicht hätten. Wir hätten über die Grenze fahren sollen aber wir sagten: «Das tun wir nicht». Er ging mit dem Radschnell zurück und dann kamen zwei mit dem Wagen und nahmen die Ware in Empfang. Sie bezahlten uns bis auf 50 Franken, aber wir waren doch zufrieden. Den Vorfall erzählten wir ihnen nicht. Dann gingen wir nach Hause und erzählten es der Mutter und den Kindern. Man kann sich denken, wie es der Mutter und den Kindern war. Mutter und ich haben die ganze Nacht nichts geschlafen, wir dachten immer an Karl und was mit ihm vorgehen könne. Alle hatten wir Angst um ihn. Es war an einem Wochenende. Ich ging in die Kirche. Als der Gottesdienst vorüber war und Männer und Burschen vor der

[3] Vördel = Vorteil

Kirche standen, wurde von nichts geredet, als von Meier und Karl. Da wurde gesagt, der werde wohl Rodersdorf eine schöne Zeit nicht mehrsehen. Ich ging nachdenklich nach Hause und erzählte, was die Leute sagten. Da ging die Türe auf und Karl trat herein!
Er hatte zwischen zwei Franzosen mit aufgepflanzten Bajonetten durch den Wald marschieren müssen bis ins nächste Dorf Liebenzweiler. Dort wurde er im Schulhaus bewacht von zwei Soldaten. Anderntags nahmen sie ihn mit nach Leimen auf das Quartieramt. Sie fragten ihn, ob er auch französisch könne und er sagte: «Nein!» Er hatte aber alles verstanden, was sie durch den Wald und im Schulhaus gesprochen. Als er und die Soldaten in Leimen vor den Hauptmann kamen und er ihn so stramm anschaute, dachte er, wie er uns gesagt, nun sehe ich die Heimat nicht bald wieder! Aber als der Hauptmann die Soldaten auf Französisch anschnauzte, dachte er, es geht nicht so gefährlich. Der Hauptmann sagte zu den Soldaten, wenn sie die Waren hätten, würde er mit einer Geldbusse und Kerker bestraft und er wurde sofort entlassen. Die zwei Velos, welche mein Sohn Karl und Knecht Meier bei sich gehabt hatten, hat er wieder nach Hause nehmen können.
Jetzt legte sich Karl die Sonntagskleider an und dann sagte ich: «Gehe jetzt bei der Kirche vorbei, dass denjenigen, die es dir gegönnt hätten, ihre Freude verdorben wird!»
Da war aber ein fröhliches Leben in unserem Haus.

Ein gutes Zitat von Friedrich Schiller beendet diese Geschichte:

Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.